Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 10

Artikel: Tagt es endlich unter den Theologen?
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141798

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dann wohl nur darum, weil er, abseits der offiziellen christlichen Gemeinde, eine Gemeinde von Menschen gefunden hat, die ihn angenommen und aufgenommen hat. Wie der evangelische Christus in die Synagoge ging, so möchte er auch heute in die Kirche kommen. Er, der den Vorhang im Tempel beseitigt, das «vordere Zelt» abgeschafft und den Weg zum «Allerheiligsten» für alle wieder aufgetan hat (Mt. 27, 51, Hebr. 9, 1–12), möchte erst recht die Gemeinde des neuen Bundes entsiegeln und entriegeln, denn sie ist *seine* Gemeinde und als solche ganz eigentlich berufen, Lebensquell der Welt zu sein.

(Schluss folgt)

Tagt es endlich unter den Theologen?

Die Schweizer Presse brachte anfangs September die interessante Notiz, dass die Rekrutierung der reformierten Feldprediger 1969 Schwierigkeiten bereitete. «Oft ist eine ‚geringe Bereitschaft' anzutreffen ein Feldpredigeramt zu übernehmen.»

Wenn kirchliche Stellen über dieser Feststellung seufzen mögen, so ist anderseits zu hoffen, dass dieser Trend anhält, bis es dazu kommt, dass sich kaum mehr ein reformierter Theologe finden lässt, der sich für ein Feldpredigeramt zur Verfügung stellt. Es ist allerdings allmählich Zeit geworden dafür, dass sich auch Theologen bewusst werden, was sie tun, wenn sie zeitweilig den Talar des Predigers mit dem mit Hauptmannstressen gezierten Soldatenrock auswechseln.

Brauchte es dazu den Anstoss durch den Aufbruch der Opposition in der Studentenschaft gegen das Establishment und die Selbstverständlichkeit bürgerlicher Ruhe und Ordnung? Hätten es die Theologen nicht schon längst wissen können, dass sich Marsdienst mit christlichem Bruderdienst nicht verträgt? Hätten sie nach den Erfahrungen von zwei Weltkriegen in einem Menschenleben und ihre barbarisierenden Auswirkungen auf die Lebensart der gesamten Menschheit nicht erkennen können, dass die Dienste und Werke des heiligen Geistes in krassestem Gegensatz zu dem Geist nationalistischen und imperialistischen Machtstrebens steht, der, vereint mit kapitalistischer wirtschaftlicher Ausbeutung des zivilisatorisch und sozial Schwächeren, die Armeen als Werkzeuge seines menschenverderbenden Wirkens braucht? Wie kann ein Nachfolger Jesu sich dazu hingeben, die Absichten und Taten solcher Gegebenheiten christlich zu verbrämen und damit zugleich das Ernstgenommenwerden seiner Botschaft von der erlösenden Gottesliebe in Jesus in Frage stellen zu lassen?

Ich höre schon den Einwand gegen meine Hinweise: Es gehe doch beim Feldpredigeramt nicht um das Segnen der Armee und ihrer Taten und der dahinterstehenden Absichten der herrschenden Kreise in bezug auf die Intentionen ihres inneren und äusseren politischen Handelns, sondern es ginge doch darum, dem Menschen im Soldaten

christlich dienend zur Seite zu stehen, denn dieser ist und bleibt auch im Feldgrau ein Bruder in Christo. Gewiss. Braucht es aber dazu den Feldprediger als armeedienstlichen Funktionär? Darf, kann bei der heutigen Einsicht in die Unterschiede und Zusammenhänge von Gottesverpflichtung aus dem Evangelium und dem Wesen und Standort staatlicher Armeeorganisation noch ein konstantinischer Kirchenbegriff praktiziert werden?

Gewiss, der Bürger im Soldatenrock hat einen Anspruch auf den kirchlichen Dienst wie jeder andere Bürger auch, wenn er ihn begehrt. In Friedenszeiten steht dem Bürger, auch wenn er den Soldatenrock anhat, in jeder Ortschaft der ortsübliche kirchliche Dienst zur Verfügung. Deshalb braucht es keine Feldprediger in den militärischen Organisationen. Und in Kriegszeiten, bei aktivem Kriegseinsatz? Um der dannzumaligen Woge menschlichen Elends genügend überwindungskräftig entgegentreten zu können, wäre die Zahl der vorhandenen Feldprediger viel zu klein. Dann erhält sachgemäss die reformatorische Erkenntnis vom allgemeinen Priestertum ihre praktische Aufgabe, insofern die christlichen Kirchen in Friedenszeiten ihren Auftrag an die Menschenwelt evangeliumsgemäss ausgerichtet hätten. In der Militärsprache wird gewöhnlich gross von der Kameradschaft unter den Militärdiensttuenden gesprochen. Ist sie mehr als blosse Romantik, dann wird sie in Zeiten von Gefahren der praktische Ausdruck des allgemeinen Priestertums, des gegenseitigen inneren und äusseren Dienstes, sein.

Sollte die Armee Fürsorger für nötig halten, dann stehen ihr in ihrer Mannschaft für solche Dienste genügend beruflich ausgebildete Leute zur Verfügung, so dass sie nicht auf Theologen zurückzugreifen braucht.

Es ist zu hoffen, dass der Zwiespalt, der zwischen der Verpflichtung gegenüber dem Evangelium Jesu und der freigewählten Willigkeit Feldpredigerdienst zu leisten klafft, immer breiter und tiefer wird, so dass die Kirchen bald nicht mehr anders können und der Armee ihre Pfarrer verweigern. Dadurch kann es allen Christen mehr und mehr bewusst werden, dass Militärorganisation und Krieg keine Mittel sind, unter Menschen Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen. Deshalb haben jetzt schon die Kirchen und ihre Pfarrer sich dafür einzusetzen und ihre Gemeinden aufzuklären, damit taugliche Werkzeuge zur Lösung von Spannungen zwischen den Nationen, Klassen und Rassen geschaffen und ausgebaut werden, die sich in Institutionen verbindlichen Rechtes und Schiedsgerichtsbarkeit verkörpern. Ein Zeichen auf dieses Gerechtigkeit, Recht und Frieden schaffende Zusammenwirken von Gutwilligen und Christen hin, wäre die Weigerung eines Theologen das Amt eines Feldpredigers zu übernehmen. Besonders dann wird das Volk seine Haltung anerkennen, wenn er sich zugleich zum Mitkampf um die Schaffung einer Friedensordnung verpflichtet.

Willi Kobe